

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 9

Artikel: Die knappe Empfehlung war ein Befehl
Autor: David, Fred / Wolf, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die knappe Empfehlung war ein Befehl

VON FRED DAVID, OST-BERLIN

Es ist, als würde sich der Papst hinstellen und verkünden: Gott? – Gibt es nicht. Hat es nie gegeben. Alles nur Bluff.

Hans Eggert von der (Ost-)Berliner Zeitung hat Mühe, über den Scherz zu lächeln. Für ihn ist die böse Satire pure Realität. Im letzten Jahr wurde er vom Dienst suspendiert, weil er sich weigerte, einen drittrangigen Staatsgast von Erich Honecker auf der Frontseite sechsspaltig abzuzeichnen, während gleichentags Meldungen über ein verheerendes Erdbeben in Armenien zweiseitig unten rechts versteckt werden sollten.

Der Kampf um die Gestaltung der Frontseite dauerte von mittags zwölf bis abends kurz vor Redaktionsschluss. Das Verdikt kam von höchster Stelle über eines jener grauen Telefone, die noch immer auf dem Schreibtisch des Journalisten Eggert stehen: aus dem Zentralkomitee der SED, von Joachim Herrmann, Chef der Abteilung Propaganda und Agitation und Vertrauter Erich Honeckers. «Wir empfehlen dringend, beim Sechsspaltler zu bleiben», hiess die knappe Empfehlung, die in Wahrheit ein Befehl war.

Monate später, am Montag vorletzter Woche, sah der widerspenstige Redaktor am DDR-Fernsehen jenen allmächtigen Erich Honecker wieder, der sich noch kurz zuvor via Intimus Herrmann so fürsorglich um das Layout der Berliner Zeitung gekümmert hatte: Jetzt war dieser Erich Honecker nur noch ein bedauernder, tattriger Greis mit seltsam erloschenen Augen, der

Gnadenbrot in der Leserbriefredaktion

von einem Funktionär in schwarzem Ledermantel (ein merkwürdig wiederkehrendes Requisite der deutschen Geschichte) in ein ziviles Auto der Volkspolizei geschubst wurde.

«Gott» gibt es nicht, hat es nie gegeben. Diese Erkenntnis traf Hans Eggert zu seiner eigenen Verblüffung wie ein Keulenschlag. Der suspendierte BZ-Redaktor ist seit November wieder im Amt, jetzt als Chefredaktor, gewählt von 93 seiner 116 Mit-

arbeiter, Sekretärinnen und Redaktionsboten eingeschlossen. Der alte Chef, während 20 Jahren im Amt und sklavisch ZK-hörig, verzehrt jetzt sein Gnadenbrot in der zentralen Leserbriefredaktion.

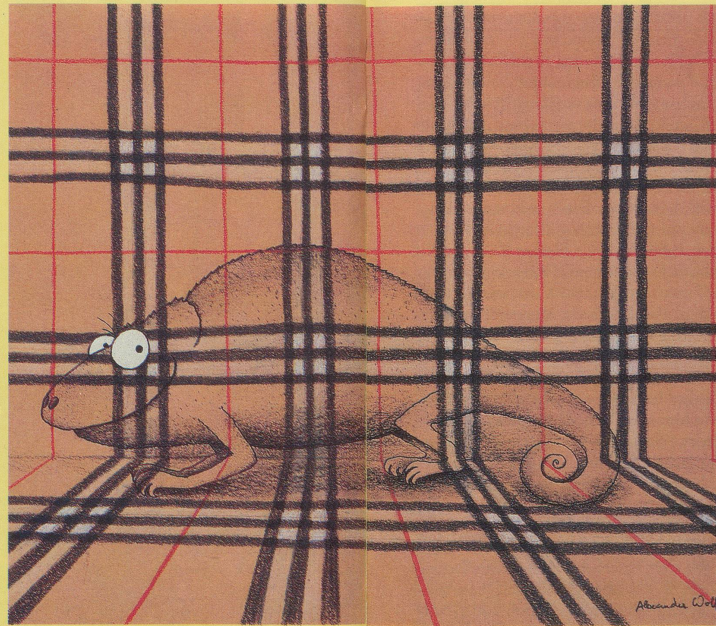
Das ganze System beruhte auf einer Pyramide: oben die ganz wenigen Informierten, dann die Halb-, Viertel- und zuunterst die schlecht Informierten. Zu welcher Gruppe Eggert gehörte, sagt er nicht, man kann es ahnen. Das Büro seines Ex-Chefs wurde jeden Abend versiegelt, ebenso dessen Aktenschrank. Egal, ob wichtige Dokumente verwahrt wurden oder nicht, der Eindruck,

Die Meinung wurde vorgeschrieben

Geheimsträger zu sein, war der entscheidende. Wer Informationen hatte oder auch nur vorgab, sie zu haben, hatte die Macht.

Ein BZ-Auslandredaktor berichtet, noch bis letzten Oktober seien sämtliche Zeitungen aus dem nichtsozialistischen Ausland in einer Art Giftschränke verwahrt worden. Wer auf Linie blieb, durfte mit Einzelunterschrift des Abteilungsleiters in den Auslandszeitungen blättern. Seltensamerweise hat sich bis heute in den Redaktionen, abgesehen von der Spitze, personell kaum etwas geändert. Manchmal rutschen dem Chefredaktor noch Patzer heraus, die alte Schule verraten: Nach der anfänglichen Enthüllungseuphorie habe der DDR-Journalismus jetzt wieder «ordentliche Formen angenommen». Man unterhalte zwar noch immer die «Arbeitsgruppe Enthüllungen», aber «unsere Jung-Trotzkisten» sind jetzt auch wieder ruhiger geworden. Mehr als vier kritische Beiträge pro Tag verkraften unsere Leser nämlich nicht.

Die gewonnene Freiheit kommt den DDR-Journalisten noch jeden Tag überaus üppig vor. Eine Redaktorin freut sich: «Mein Artikel über Befreiungstheologie in Südamerika fiel früher nur deshalb aus dem Blatt, weil darin der Begriff «Basiskirche» vorkam.» Der voraussetzende Gehorsam der Chefs, die sich täglich vom Zentralkomitee sagen liessen, welche Meinung sie haben durften, verhinderte den Abdruck; von der «Basiskirche» ging in der DDR tatsächlich die Revolution aus. Die verhinderte Reportage wurde dieser Tage in der BZ gedruckt – nach zwei Jahren.



ALEXANDER WOLF

Bis heute hat Hans Eggert keine Ahnung, wie es nach den vorgezogenen Parlamentswahlen vom 18. März läuft, wie es mit seinem Unternehmen weitergehen wird, ob er Chef bleibt, wie die Firma künftig heissen, wem sie gehören wird. Eggerts Zeitung ist Eigentum der SED – oder bereits nicht mehr? Die Lage ändert sich mehrmals täglich. Ist die BZ mit 20 Millionen Mark verschuldet? «Eine Phantasiezahl», sagt er, aber über Gewinn- und Verlustrechnung wird auch der Chef im unklaren gelassen.

Als Eigentümer tritt die Zentrangruppe, ein verschachtelter Parteikonkern, organisiert wie eine Holding, die bis heute fast die gesamte Presse des Landes und deren Druckereien kontrolliert, ebenso den Vertrieb und das Anzeigengeschäft. Neuerdings öffnet sich die BZ, die sich vor allem als Zeitung der Hauptstadt sieht, Inserenten aus dem Westen. Eine Seite kostet 17 000 Mark (West). Die Devisen verschwinden im riesigen Magen der Zentrangruppe, die BZ erhält den Gegenwert in Ost-Mark ausbezahlt – ein Butterbrot. «Marlboro» hat schon mit einem lukrativen Angebot angeklopft, aber

auf Weisung des Verlags sind Zigarettenreklamen verpönt.

Von Marktmechanismen reden inzwischen alle, aber keiner weiss so recht, wie das funktionieren soll. «Die Wahrheit ist», sagt Hans Eggert, «dass wir nichts Ausführungsreifes in der Schublade haben. Wir hangeln uns durch von Tag zu Tag.» Eine grosse, linke Tageszeitung für Berlin müsse es geben, so oder so. Und er macht sich selbst Mut: «Wir müssen selbstbewusster an die Sache rangehen.» In seinem Büro hat er das

Lenin hängt nicht mehr an der Wand

Lenin-Portrait vorsichtshalber schon mal von der Wand genommen. Der eingerahmte Revolutionär steht jetzt auf einem Stapel abgelegter Zeitungen hinter dem Chefpult – auf Abruf.

Gerd Hölzel, Chef des Berliner Verlags, der in einem Hochhaus im Zentrum residiert, wartet mit dem Umbau seiner Büro-

dekoration noch zu. Ihm guckt noch immer Ernst Thälmann, KPD-Chef aus den dreissiger Jahren, fotogen über die Schulter. Von der Partei vor einem Jahr eingesetzt, regiert Hölzel von seinem mit edlem Mobiliar ausgestatteten Chefbüro die einstige Desinformationsmaschinerie der SED, die jährlich mit schätzungsweise 150 Millionen Mark subventioniert wurde.

Allen Veränderungen zum Trotz ist Hölzels Imperium noch immer beträchtlich. Neben der Berliner Zeitung (445 000 Exemplare) erscheinen unter seiner Regie weitere neun Blätter in Auflagehöhen, welche die Begierde westlicher Geschäftspartner anstacheln: Die Neue Berliner Illustrierte mit einer Auflage von 800 000; das gemässigte – Boulevardblatt BZ am Abend (204 000); die biedere Familienpostille Wochenpost (1,2 Millionen); das Satireblatt Eulenspiegel (500 000); eine Programmzeitschrift (1,5 Millionen); das Kulturheft Magazin (565 000); die Frauenzeitschrift Für Dich (935 000) und die Freizeitrevue Freie Welt (360 000). Kleinstes, wenn auch traditionsreichstes Objekt ist die Politikzeitschrift Weltbühne (31 000), die vom freilich nur zum Schein selbständigen Verlag Karl von Ossietzky & Co. herausgegeben wird.

«Von der SED», sagt der Technokrat Hölzel noch immer unverdrossen, «will ich mich nicht trennen.» Aber, wie derzeit alles in der DDR, ist diese Aussage relativ. Bereits ein paar Tage später strich die SED ihr altes Parteikürzel, sie nennt sich jetzt nur noch PDS («Partei des Demokratischen So-

In der DDR ist derzeit alles relativ

zialismus»). Ob PDS oder SED, die Tage des DDR-Mediengiganten Berliner Verlag sind gezählt, er soll entflochten werden. Aber wie? Gerd Hölzel hat es plötzlich sehr eilig und beschwindet. Sein Stellvertreter Lothar Popp, gleichfalls altgedienter Parteimann, hält ein Joint-venture mit dem Hamburger Gruner & Jahr Verlag für «sehr gut möglich», aber vorerst nur im unverfänglichen Bereich Programmzeitschriften. «Mehr als 49 Prozent wollen wir nicht abgeben», sagt Popp, und es klingt mehr nach Hoffnung denn nach Forderung.

Westdeutsche Verlage rennen dem Genossen Vize-Generaldirektor die Tür ein.

Manche, erzählt Popp und zieht dabei einen schiefen Mund, kommen gleich zur Sache und operieren mit dreisten Provisionsangeboten («25 Prozent für Sie bei Vertragsabschluss.») Andere wollen ihr politisches Stüppchen kochen wie der Axel Springer Verlag, der mit der grossen Kelle anrichtet und schon imperiale Zeitungspläne für Gross-Berlin schmiedet: «Der ist bei uns aus dem Rennen.» (Hölzel)

Über «Gross-Berlin» wird neuerdings auch beim Berliner Verlag nachgedacht. «Uns verdrängt so leicht keiner vom Markt», sagt man bei der BZ in der Terminologie westlicher Verlagsmanager. «Wir sind bei der Bevölkerung im Ostteil der Stadt stark verwurzelt.» Auch ein Probelauf in West-Berlin brachte ermutigende Ergebnisse. «Das Interesse ist enorm», freut sich

«Wenn wir nur an genügend Zeitungspapier herankämen ...»

Hans Eggert, «wir könnten unsere Auflage von einem auf den andern Tag massiv steigern, wenn wir nur an genügend Zeitungspapier herankämen.» An den Ost-Kiosken ist die DDR-Presse tatsächlich Morgen für Morgen rasend schnell vergriffen. Das Interesse spiegelt sich auch in den Leserbriefen wider: 11 407 trafen bei der BZ-Redaktion allein von Oktober bis Dezember ein.

Jürgen Nowak, Chefredaktor des Eulenspiegels, beklagt die nicht ausgelasteten Kapazitäten: «Wir könnten unseren Verkaufspreis von den für ein Wochenmagazin läppischen 40 Pfennig für heute auf morgen verdreifachen, wenn sie uns nur liessen. Die Käufer würden nicht abspringen. Für Abonnenten müssen wir noch immer Wartelisten anlegen.»

Vielleicht kommt ja noch ein neuer, alter Interessant auf die Warteliste: der Rentner Erich Honecker. In der jüngsten Ausgabe des Satiremagazins könnte er einen Rundgang durch seine ehemalige Wirkungsstätte nachlesen. «Willy, der Hausmeister», der alle Türen kennt, beschreibt detailliert einen Rundgang durch den einstmals streng bewachten Staatspalast: das Haus des Zentralkomitees, mit Honeckers alter Kommandozentrale, wo Arbeiter kürzlich das überdimensionale SED-Emblem von der Fassade abmontierten.